

„Menschen mit Demenz können Gedanken lesen“

Auf Augenhöhe. Demente sind sehr sensibel dafür, wie über sie gesprochen wird. Sie sind anders, aber nicht krank und klein.

JOSEF BRUCKMOSER

Brigitta Schröder möchten einen „Blickrichtungswechsel“ auf Menschen mit Demenz erreichen. Dabei ist ihr auch wichtig, dass Angehörige auf sich selbst schauen.

SN: Wie können und dürfen sich Angehörige abgrenzen, die Menschen mit Demenz begleiten?

Schröder: Wir lernen „Liebe Deinen Nächsten“, aber wir lernen nicht, „wie Dich selbst“. Wer seinen eigene Biographie, mit allen Ecken und Kanten, mit Sonnen- und Schattenseiten nicht annehmen kann, der kann auch einen anderen nicht annehmen. Wenn ich toleranter mit mir werde, fehlerfreundlich, kann ich auch einen Menschen mit Demenz tolerieren.

SN: Können Sie eine konkrete Situation nehmen, wo jemand sagen sollte: Bis hierher und nicht weiter? Und wie können die Betroffenen das verstehen? Die Kommunikation mit Menschen mit Demenz ist ja erschwert.

Schröder: Nein, die Kommunikation ist nicht erschwert, sondern wir haben nicht die Fähigkeiten, in ihr Dasein zu gehen, weil wir sehr kopfgesteuert sind. Menschen mit Demenz sind gefühlsgesteuert. Weil wir selbst aber so kopflastig sind, meinen wir, wir müssen erklären, diskutieren, der andere muss endlich verstehen . . .

Menschen mit Demenz brauchen keine Anweisung, keine Erziehung, keine Fremdbestimmung. Sie sind wie Anarchisten.

SN: Wie Anarchisten?

Schröder: Ja. Wenn ich sage „Das habe ich dir doch schon so oft gezeigt! Wieso machst du das nicht so?“, dann geht das völlig an diesen Menschen vorbei. Dass wir uns darauf einstellen ist allerdings viel schwieriger, als wir denken. Aber man kann sich auf diesen

Weg machen. Ein wesentliche Erfahrung, die man dabei macht, ist die, dass Menschen mit Demenz Gedanken lesen können. Sie spüren alles, was um sie herum geschieht oder auch gesprochen wird. Sie sind wie Seismographen.

Wenn wir in ihrer Anwesenheit über Demente sprechen, dann erleben sie die Hölle. Sie können sich selbst dazu nicht mehr äußern, aber sie spüren, dass sie als Belastung empfunden werden.

Wir müssen erkennen, dass diese Menschen Kompetenzen haben, die ich selbst verlernt habe oder die ich noch nicht habe. Wenn diese Menschen sprechen, dann verstehe ich kein Wort, aber ich verstehe sie mit dem Auge und mit dem Herzen.

SN: Verlangt das nicht sehr viel Empathie, wenn ich mich so auf einen Menschen einlasse?

Schröder: Die erste Empathie gehört mir: Nein sagen können und keine Opferrolle übernehmen! Ich kann auch einem Menschen mit Demenz sagen, dass ich jetzt Mittagszeit habe, dass ich Lesen gehe oder ähnliches. Ich sage dazu, ich bin in deiner Nähe, aber es ist wichtig, dass ich mich auch einmal entziehe. Das ist nicht anders als sonst in einer guten Beziehung.

Was die meisten Menschen mit Demenz am allermeisten brauchen ist das Kuscheln, die Nähe, dass sie gespürt werden, emotional und ganz konkret körperlich.

SN: Was können wir von Menschen mit Demenz lernen?

Schröder: Menschen mit Demenz sind ein Segen für unsere Gesellschaft, weil sie unsere verkümmerte emotionale Ebene beleben. Sie können dich anlachen, anstrahlen, da muss ich weit gehen, bis ich so jemanden wieder finde. Sie sind frei von allem Materiellem. Sie leben im Hier und Jetzt.

SN: Man hat einen erwachsenen Menschen vor sich, der wieder so reagiert wie ein Kind?

Schröder: Gleichsam zeitlos, ja, aber sie sind bitte keine Kinder! Wenn wir Demente als Kinder behandeln, dann behandeln wir sie nicht als Persönlichkeit.

SN: Welche vorrangige Anregungen möchten Sie Begleitenden und Angehörigen mitgeben?

Schröder: Erstens gut Sorge tragen für sich selbst, Unterstützung annehmen, sich nicht schämen und nicht meinen, man müsse alles selbst machen.

Das zweite ist, eine andere Haltung entwickeln: Ja, das ist so, mein Partner, meine Mutter, mein Vater verändert sich. Aber was hat er, sie Schönes an diesem Leben?

Daten & Fakten



Brigitta Schröder

ist Autorin des Buches „Blickrichtungswechsel – Lernen mit und von Menschen mit Demenz“

(Verlag Kohlhammer, 124 Seiten, 15,40 Euro). Große Anliegen sind ihr Rituale und Kommunikation, Körperlichkeit und Sexualität.

Vortrag in Salzburg

Vortrag und Diskussion mit Brigitta Schröder am Dienstag, 17. September 2013, um 19 Uhr, im Diakoniewerk Salzburg, Guggenbichlerstraße 20, 5026 Salzburg. **Demenzberatung** im Diakoniezentrum Salzburg: Auskunft und Terminvereinbarung Montag bis Freitag, 8.30 bis 12.30 Uhr, Tel. 0664 / 8582682



Brigitta Schröder: „Ich will Dementen auf Augenhöhe begegnen.“

Bild: SN

Ich habe in Stuttgart eine Frau kennengelernt, die hat vor drei Jahren ihren Mann verloren. Er war dement. Sie sagte: Wissen Sie, ich habe eine ganz intensive Zeit in meinem Leben gehabt als wir verliebt waren. Und jetzt, als mein Mann dement war, hatten wir wieder eine so intensive Zeit.

SN: Sie wehren sich dagegen, Menschen mit Demenz als Demenzkranke zu bezeichnen. Warum soll man nicht sagen, dass das eine Krankheit ist?

Schröder: Ich habe als junge Diakonisse in der Pflege von Kranken viel Macht ausgeübt. Das ist mir

erst später bewusst geworden. Wir haben immer genau gewusst – oder meinten es zu wissen –, was den Kranken gut tut.

Sobald wir einen Menschen als krank bezeichnen, machen wir ihn klein. Ich möchte Menschen mit Demenz nicht klein und krank sehen, sondern partnerschaftlich, als Persönlichkeiten.

Gut, sie leben in einer anderen Daseinsform, das ist mir schon klar. Aber ich möchte ihnen auf Augenhöhe begegnen. Die Augenhöhe ist mir sehr wichtig, und das Lernen von diesen Menschen. Das ist mein Anliegen: der Blickrichtungswechsel.